

Mikk Viilukas

Zusammenspiel von Sprache und Identität am Beispiel von  
Zafer Şenocak

Betreuer: Prof. Dr. Marko Pajević

Abteilung für deutsche Philologie an der Universität Tartu

Tartu 2023

## Inhaltsangabe

1. Einleitung .....	3
2. Zu Zafer Şenocak, zur Methodik und zur Theorie .....	5
2.1. Zu Zafer Şenocak und zur These .....	5
2.2. Methodik .....	6
2.3. Theorie.....	9
3. Analyse .....	15
3.1. Zugehörigkeit und die Rolle von Sprachideologien.....	15
3.2. Auswirkung sprachideologischer Vorstellungen auf die gelebte Mehrsprachigkeit..	19
3.3. Sprachgefühl und Mehrkulturalität .....	21
4. Schluss.....	26
4.1. Zusammenfassung .....	26
4.2. Ausblick für weitere Bearbeitungen der Problemstellung.....	27
Literaturverzeichnis.....	28
Primärliteratur .....	28
Sekundärliteratur .....	28
Resümee.....	31

## 1. Einleitung

„Sprache fließt, berührt und erzeugt Lust. Nichts ist von dieser Lust spürbar, wenn in Deutschland über Integration und Sprachdefizite gesprochen wird.“ (Şenocak 2011: 18, im Weiteren *Deutschsein*) Mit diesem Satz benennt Zafer Şenocak prägnant das seiner Meinung nach fehlende Verständnis in der deutschen Integrationspolitik dafür, welche Rolle die Sprache für die Bildung eines Zugehörigkeitsgefühls spielt und inwiefern das Erlernen der deutschen Sprache für Emigranten von Bedeutung ist. Laut Şenocak genüge der Politik nur das akzentfreie und korrekte Beherrschen der deutschen Sprache für eine erfolgreiche Integration (vgl. *Deutschsein*: 18), doch das könne laut Şenocak für „jenen [...], der in Deutschland zu Hause sein möchte [...], nicht genug sein“ (ebd., 18).

Dass die Integrationspolitik einen sehr funktionalen Fokus im Sinne des „Förderns und Forderns“ (Hanewinkel 2021) hat, bestätigt auch Vera Hanewinkels Beitrag auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung. Danach sei es die Pflicht der Zuwanderer, die deutsche Sprache zu erlernen und die deutsche Rechtsordnung zu respektieren. Eine wichtige Rolle spiele laut Hanewinkel auch die aufnehmende Gesellschaft, welche ebenfalls ihren Teil für eine gelungene Integration beitragen müsse. In der Praxis seien „Integrationsleistungen aber vor allem von Migrant:innen gefordert“ (ebd.). Essenziell seien etwa positive und negative Anreize, welche beispielsweise an die Qualität der Deutschkenntnisse gebunden werden (vgl. ebd.). Die Lust an der Sprache wird nicht erwähnt. Das fehlende Verständnis für den emotionalen Wert der Sprache, welches in dem Zitat von Zafer Şenocak angedeutet wird und welches für das Entstehen eines Zugehörigkeitsgefühls von zentraler Bedeutung ist, ist somit auch im Jahr 2021 ein andauerndes Problem.

Das Zitat aus Şenocaks Buch *Deutschsein* fasst ein zentrales Problem zusammen, welches sich auf viele Bereiche des alltäglichen Lebens auswirkt: das geringe Verständnis der Wechselwirkung zwischen Sprache(n) und Identität. Brigitta Busch zufolge rücke die Mehrsprachigkeit durch die Globalisierung stärker in den Fokus des Alltages und verdränge die bis dahin als Standard betrachtete Einsprachigkeit (vgl. Busch, 2021: 9). Ob die Einsprachigkeit als Normalfall jemals der Realität entsprach, ist anzuzweifeln (vgl. Vogel 2012: 5–9; vgl. Busch 2021: 182–184; Dembeck, Uhrmacher 2016: 9). Till Dembeck und Anne Uhrmacher zufolge sei nicht nur die Idee der Nationalsprachen ein Konstrukt, sondern es sei auch aus „linguistischer und literaturwissenschaftlicher

Perspektive [...] fraglich, ob es überhaupt Einsprachigkeit gibt“ (Dembeck, Uhrmacher 2016: 9). Die derart neu propagierte Normalität der Mehrsprachigkeit verlangt ein fundamentales Umdenken und das Erkennen von diskriminierenden sprachideologischen Vorstellungen, welche auf die Identitätsbildung mehrsprachiger Personen beeinträchtigend wirken (vgl. Busch 2021: 89–90). Analysen von Sprachportraits<sup>1</sup> mehrsprachiger Personen zeigen auf, dass sowohl gesellschaftlich, aber auch politisch, ein Umdenken noch nicht stattgefunden hat. Anhand von Sprachportraits analysiert Brigitta Busch, wie sprachideologische Vorstellungen – beispielsweise, dass eine Person nur zu einer Sprache und einer Identität zugehörig sein kann – dazu führen, dass mehrsprachige Personen sich „ausschließenden nationalen Identitätsdiskursen unterworfen“ (Busch 2021: 81; vgl. ebd. 79–82) fühlen, welche der bilingualen Realität nicht gerecht werden. Integration, Bildungspolitik und Migration sind Beispiele für Bereiche, in denen monolinguale Vorstellungen und Ideologien die Identität und die Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen eingrenzen. Hans-Jürgen Krumm (vgl. 2003: 39–40) kritisierte im Jahre 2003 die europäische und deutsche Mehrsprachigkeitspolitik im Sammelband „Mehrsprachigkeitskonzept – Tertiärsprachen – Deutsch nach Englisch“ und argumentiert, dass die damalige Politik, bezüglich des Erwerbs der deutschen Staatsbürgerschaft, „in der Öffentlichkeit den Eindruck vom minderen Wert anderer Sprachen [...] verstärk[e]“ (Krumm 2003: 40). Eine ähnliche kritische Auffassung der Mehrsprachigkeitspolitik hat auch Şenocak, wie aus dem angeführten Zitat am Anfang dieser Arbeit aus dem Jahre 2011 zu sehen ist.

Die These dieser Arbeit ist, dass Sprache und Identität in Wechselwirkung zueinanderstehen. Das bedeutet, dass sich Sprache und Identität gegenseitig beeinflussen und dass durch Sprache Identität und Zugehörigkeit geschaffen wird. Das Forschungsobjekt hat bedeutende gesellschaftliche Relevanz, denn nicht nur in der Gesellschaft muss ein Umdenken stattfinden, sondern auch in der Politik. Denn die Änderung von einschränkenden Sprachideologien hin zu größerer Akzeptanz einer mehrsprachigen Gesellschaft beginnt mit dem Verständnis dafür, was Mehrsprachigkeit bedeutet und welchen Stellenwert Sprachen für mehrsprachige Personen haben.

---

<sup>1</sup> Das Sprachportrait dient als Forschungsinstrument, wobei eine Person ihre beherrschten Sprachen anhand verschiedener Farben in eine Körpersilhouette einzeichnet und anschließend die Wahl der Farbe, Körperstelle usw. begründet (vgl. Busch 2021: 41–45).

## 2. Zu Zafer Şenocak, zur Methodik und zur Theorie

In diesem Kapitel wird die Herangehensweise an die These, ebenso wie die Methodik thematisiert, mit welcher die Werke *Deutschsein* (2011) und *Das Fremde, das in jedem wohnt* (Şenocak 2018, im Weiteren *Das Fremde*) von Zafer Şenocak analysiert werden. Zuletzt wird in diesem Kapitel ein Überblick über den theoretischen Hintergrund für die nachfolgende Analyse gegeben.

### 2.1. Zu Zafer Şenocak und zur These

Um die These der Arbeit zu belegen, wird die Darstellung des Verhältnisses von Sprache und Identität bei Zafer Şenocak untersucht, derart soll ebenfalls ein besseres Verständnis dafür ermöglicht werden, auf welche Weise die Prozesse der Wechselwirkung ablaufen. Dabei ist die Wahl eines mehrsprachigen Autors für die Analyse wertvoll, da in seinen Werken diese Prozesse deutlich erkennbar werden. Şenocak ist „mit dem Fremden immer in Berührung gewesen“ (*Das Fremde* 2018: 9) und diese Berührung mit dem Fremden „hatte mit Sprache zu tun“ (ebd., 9). So beschreibt Şenocak in den Eröffnungssätzen seines Essaybandes, wie er bereits als Kind durch die verschiedenen türkischen Sprachvarianten der Familie seiner beiden Elternteile mit dem Fremden in Kontakt gekommen ist. *Das Fremde* unterschied sich damals für ihn durch die Aussprache der „betont[en] verlängerten ersten Silbe“ (*Das Fremde* 2018: 10) seines Namens von seiner väterlichen Familie. Die Veränderung der Aussprache seines Namens vermittelte Şenocak als Kind den Eindruck, dass sich je nach Aussprache ebenfalls seine Zugehörigkeit verändere (vgl. *Das Fremde* 2018: 10-11). Brigitta Busch beschreibt ein ähnliches Phänomen anhand einer deutschsprachigen Schülerin, bei der der Schulwechsel vom Land in die Stadt und somit vom gewohnten Dialekt zum Hochdeutschen eine Dissonanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung schuf. Die Hochdeutsch sprechende Klasse nahm die Schülerin als eine Fremde wahr, was sich in weiterer Folge darauf auswirkte, dass die Schülerin in der Klasse ebenfalls versuchte, Hochdeutsch zu sprechen, um dazuzugehören. Währenddessen fühlte sie sich aber wie eine Schauspielerin, wie eine andere Person. (vgl. Busch 2021: 21) Das verhält sich ähnlich wie bei Şenocak, der sich aufgrund der verschiedenen Aussprachen seines Namens ebenfalls jeweils unterschiedlich fühlte. Anhand der Darstellung von Sprache und Identität bei Zafer Şenocak können aussagekräftige Aussagen zu dieser These gemacht werden.

Şenocak hat zum Thema von Sprache und Identität zwei Werke vorgelegt, es handelt sich um literarisch-analytische Essays. Seine Werke *Deutschsein* und *Das Fremde, das in jedem wohnt*, sollen auf die Darstellung von Sprache und Identität untersucht und Beispiele über die Auswirkungen sprachideologischer Vorstellungen auf die Identität am Beispiel von Zafer Şenocak thematisiert werden. Als theoretische Basis für die Analyse dient die Mehrsprachigkeitsforschung, da anhand der Mehrsprachigkeit die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität explizit dargestellt werden kann. Dadurch soll ein Beitrag zum Verständnis der Wechselwirkung zwischen Sprache(n) und Identität in einem mehrsprachigen Kontext geleistet werden. Die Erkenntnisse, wie beispielsweise Identität durch Sprache geschaffen wird, können weiterführend zur Entwicklung von effizienteren Integrations-, Bildungs- und Migrationspolitiken beitragen.

## 2.2. Methodik

Im Folgenden soll erläutert werden, welche Methoden für die Analyse der ausgewählten Werke von Zafer Şenocak herangezogen werden. Şenocaks Werke *Deutschsein* und *Das Fremde, das in jedem wohnt*, setzen sich mit den Themen kulturelle Identität, Zugehörigkeitsgefühl und Integration (Deutschsein 2011) und mit Fremdheit, Migration und Diversität auseinander (Das Fremde 2018).

Şenocak analysiert in beiden Büchern seine eigenen Erfahrungen mit Sprache, Identität und dem sprachlichen Umfeld, welche er in beiden Fällen als Basis für seine Argumentation verwendet.

Autobiografische Erzählungen finden sich Aneta Pavlenko (2007: 165) zufolge typischerweise in drei verschiedenen Arten von Werken wieder:

- Tagebücher und Journale,
- linguistische Biografien, Autobiografien und Sprachbiografien,
- Sprachmemoiren.

Zu dieser Liste fügt Topfinko explizit hinzu, dass auch „literarisch[e] und semiliterarisch[e] Arbeiten, in denen Lebensbeschreibungen erfolgen“ (2002: 8) als Sprachbiografien behandelt werden können. Aufgrund der ausführlichen Selbstreflexionen hinsichtlich der eigenen Sprache, Sprachentwicklung und Identität werden im Rahmen dieser Arbeit beide Werke Şenocaks als autobiografische

Erzählungen der eigenen sprachlichen Erfahrung gehandhabt. Beide Werke unterliegen ebenfalls den in Pavlenko (2001) angeführten methodologischen Kriterien für ihre Untersuchung von „cross-culture autobiographies“ (2001: 321), in welcher Pavlenko anhand von dreizehn Sprachbiografien mehrsprachiger amerikanischer Autoren den Prozess der Identitätsbildung und der Zugehörigkeit analysierte (2001: 317–321). Die Voraussetzungen, mit welchen die Werke für die Arbeit ausgewählt wurden, waren für Pavlenko,

- dass es sich um zweisprachige Autoren handle,
- dass in den Biografien jeweils mehrere Kapitel dem Thema Sprachlernen, Sprache und Identität gewidmet sind
- und als drittes Kriterium der Entstehungszeitraum zwischen den Jahren 1975 und 2000 (vgl. Pavlenko 2001: 321).

Den ersten beiden Kriterien folgend, wurden hier die Werke Zafer Şenocaks für die Untersuchung der Frage des Zusammenhangs von Sprache und Identität gewählt.

In den herangezogenen Werken setzt sich Şenocak sehr intensiv sowohl mit seiner eigenen Sprachbiografie als auch mit der zeitgenössischen sprachpolitischen Situation in Deutschland auseinander. In beiden Werken von Şenocak können „sprachliche Rekonstruktion[en]“ (Tophinke 2002: 7) der eigenen Sprachbiografie Şenocaks gefunden werden. Sprachliche Rekonstruktionen von Sprachbiografien können sich sowohl der mündlichen als auch der schriftlichen Sprache als Medium bedienen, um erlebte sprachbiografisch relevante Ereignisse zu schildern. (vgl. Tophinke 2002: 7–8) Diese sind aus sprachwissenschaftlicher Perspektive von Bedeutung, da sie „vergangene Ereignisse oder Erlebnisse in der Lebensgeschichte“ (Tophinke 2002: 8) einer Person fokussieren. Diese ermöglichen laut Tophinke, Haltungen und Einstellungen einer Person zur Sprache zu analysieren, welche das Sprachverhalten beeinflussen (vgl. ebd. 2002: 12). Pavlenko argumentiert, dass autobiografische Erzählungen einen Einblick in die persönliche Welt von Sprachlernern bieten und auch Busch beschreibt autobiografische Texte als „wichtige Quelle [...], um Rückschlüsse auf emotionales Spracherleben in bestimmten politisch-historischen Zusammenhängen zu ziehen.“ (Busch 2021: 17; vgl. Pavlenko 2007: 164–165) Anhand dieser Erkenntnisse wird in dieser Arbeit argumentiert, dass die Essaybände Şenocaks, welche sich sowohl mit dem Spracherwerb als auch mit der Identitätsentwicklung Şenocaks auseinandersetzen, sich eignen, um aussagekräftige Schlüsse hinsichtlich der Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität zu ziehen.

Durch seine Erinnerungen, Gedanken und reflektiven Essays zum Spracherwerb des Deutschen und zum eigenen Identitätsbildungsprozess infolge seiner Migration nach Deutschland, lassen sich wichtige Zusammenhänge von Sprache und Identität aus Sicht einer mehrsprachigen Person analysieren.

Die Analyse orientiert sich in einigen Punkten an der bereits erwähnten Arbeit von Aneta Pavlenko (2001), in welcher sie aus schriftlichen Werken bilingualer Autoren Textpassagen untersucht, die die eigene Sprachbiografie der Autoren thematisieren. Pavlenko analysiert, wie sich die Autoren selbst gegenüber der Mehrheitsgesellschaft positionieren und welche Zusammenhänge zwischen Sprache und Identität bestehen. Der Sachverhalt, dass die Autoren mehrsprachig sind und aus eben diesem Sichtwinkel ihre Sprachbiografien in den Werken vorzufinden sind, ermöglicht hierbei die Analyse der Fragestellung. (vgl. Pavlenko 2001: 322–323). In dieser Arbeit wird ebenfalls die mehrsprachige Lebenssituation Şenocaks als legitimierender Faktor für seine dargestellten Positionen und Erfahrungen betrachtet. Verbunden mit dem theoretischen Hintergrund der Mehrsprachigkeitsforschung können somit die literarischen Essaybände Şenocaks analysiert und interpretiert werden.

Aufgrund dessen, dass Şenocaks Werke hier auch als autobiografische Erzählungen gehandhabt werden, muss im Weiteren die interpretative Natur des Erzählens bzw. des Schreibens und die persönliche Positionierung Şenocaks innerhalb der Werke berücksichtigt werden (vgl. Pavlenko 2001: 320; vgl. Pavlenko 2007: 169). Denn wie Tophinke (2002) im Kontext sprachbiografischer Rekonstruktionen ebenfalls betont, sind rekonstruierte Erinnerungen auf sprachbiografisch wichtige Momente oder Ereignisse fokussiert und aufgrund menschlichen Vergessens „fragmentarisch“ (ebd., 2002: 6). Laut Tophinke sei es auch „ein Grundbestreben kognitiver Aktivität“ (ebd., 2002: 6), Zusammenhänge und Kohärenz zu bilden, weshalb scheinbare Sinneszusammenhänge eventuell auch zwischen nicht zusammenhängenden Erinnerungen gebildet worden sein können (vgl. ebd., 2002: 6). Diese Faktoren werden in der Analyse insofern berücksichtigt, dass die Essays Şenocaks literarische Werke sind und daher auch mithilfe von Stilmitteln die eigene Position wiedergegeben wird.

In Bezug auf die Analyse ist methodologisch auch die Biografie des Autors dieser Bachelorarbeit relevant. Als bilingual aufgewachsene Person handelt es sich dabei um

eine Analyse aus Sicht eines Insider Researchers.<sup>2</sup> Dadurch wird die Analyse unbewusst durch die eigenen subjektiven Erfahrungen und Vorstellungen des Autors beeinflusst (vgl. Dwyer, Buckle 2009: 59). Diese Gegebenheit soll kein Hindernis für die Analyse darstellen, sondern lediglich die Arbeit transparent und nachvollziehbar machen.

### 2.3. Theorie

In diesem Unterkapitel werden jene Kategorien beschrieben und erläutert, welche für die Wechselwirkung von Sprache und Identität von Bedeutung sind. Hierbei liegt der Fokus vor allem auf dem Konzept der Sprachideologien und wie dieses Zugehörigkeit und Identität stiftet, beziehungsweise wie Sprachideologien auf mehrsprachige Personen aus- und begrenzend wirken. Ein weiterer Fokus liegt auf der emotionalen Dimension der Sprache und vor allem welche Rolle Emotionen in der Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität spielen.

Gesellschaftlich anerkannte Kategorisierungen und Vorstellungen von Normalität, wie beispielsweise Kerschhofer-Puhalo zufolge (2022: 32–33) das Konstrukt des *Native-Speakers*, sind das Ergebnis von Sprachideologien. Brigitta Busch zufolge sei bei Wissenschaftlern aufgrund von „quasi unhinterfragten Annahmen über Sprache“ (Busch 2021: 89) für Sprachideologien auch der Begriff *Mythos* in Verwendung. Claire Kramersch verwendet den Begriff *Mythos* für die subjektiven Vorstellungen und Emotionen, die mit Sprache verbunden sind (Kramersch 2006: 103–104). Petra Neuhold verwendet den Begriff *Mythos*, um damit die sprachideologischen Vorstellungen bezogen auf die Nationalsprache und die Vorstellung von „klar unterscheidbaren Sprache[n]“ (Neuhold 2022: 36) zu beschreiben. Es soll verdeutlicht werden, dass Sprachideologien konstruierte Sichtweisen auf Sprache sind, welche innerhalb einer sozialen und kulturellen Gruppe eine einheitlich verstandene Realität schaffen (Busch 2021: 91; Blackledge 2004: 69).

Dass das sprachideologisch geprägte Konzept der klar unterscheidbaren Sprachen problematisch ist, zeigt die damit verbundene Kategorisierung von Sprechern und Sprachen – wer welcher Sprache und welcher Identität angehört ist und wer nicht. Laut Brigitta Busch spiele das beispielsweise in der Politik eine wichtige Rolle, bei der

---

<sup>2</sup> Insider Researcher bezeichnet im Kontext qualitativer Methoden, einen Forscher/Autor, der ein Teil/Mitglied der zu analysierenden Gruppe ist (vgl. Dwyer, Buckle 2009: 56).

Determinierung von „Minderheiten-Mehrheit-Verhältnissen“ (Busch 2021: 103), wonach zahlenmäßig anhand der gesprochenen Sprache versucht wird zu ermitteln, welcher Ethnie/Gruppe eine Person angehört (vgl. Busch 2021: 102–107). Die Vorstellung, dass über die Sprache eine Zugehörigkeit definiert werden kann, stellt eine sprachideologisch geschaffene Realität dar, welche nicht dem Stand der Wissenschaft entspricht (Schmidt 2022: 10; Busch 2021: 104–106; Kerschhofer-Puhalo 2022: 32–33; Neuhold 2022: 36–38; Blackledge 2004: 72–73). Es geht hierbei vor allem um das vereinfachende Element, bei dem eine Person nur eine Muttersprache haben kann, welche dementsprechend auch ganz konkret die Zugehörigkeit zu einem Land, einer Ethnie bestimmt. Sprache ist sehr wohl ein wichtiger Grundbaustein der Identität und schafft Zugehörigkeit, jedoch spielen dabei bei mehrsprachigen Personen die Sprachen und Umstände, mit denen die Person aufgewachsen ist und mit denen sie lebt, eine entscheidende Rolle. Eine einfache und klare Determinierung der Zugehörigkeit und Identität über die Sprache, ist daher nicht möglich.

In dem vereinfachenden Konzept, dass Sprachen abgrenzbare Einheiten darstellen, welche, wenn im Kindesalter als Muttersprache erlernt, auch die Zugehörigkeit zu einer Nation, oder einer Ethnie bestimmen, schwächt die Mehrsprachigkeit das nationale Sprachgefühl und werde laut Petra Neuhold „als Bedrohung für die Sprachgemeinschaft betrachtet.“ (Neuhold 2022: 36; vgl. Neuhold 2022: 35–36) Demnach setzt das Konzept der klar unterscheidbaren Sprachen auch ein rigides Identitätskonzept voraus.

Wie im Weiteren gezeigt wird, entsprechen rigide Identitäten, welche durch sprachideologische Vorstellungen geformt werden, nicht der Realität. Hobsbawn geht sogar so weit, dass er das Konzept der rigiden Identität als gefährliche Gehirnwäsche bezeichnet:

The concept of a single, exclusive, and unchanging ethnic or cultural or other identity is a dangerous piece of brainwashing. Human mental identities are not like shoes, of which we can only wear one pair at a time. We are all multi-dimensional beings. (Hobsbawn 1996: 1067)

Hobsbawn kritisiert das Konzept der rigiden Identität stark und betont, dass ethnische, kulturelle und andere ähnliche Konstruktionen von Identität stattdessen dynamisch und veränderbar sind. Der Mensch als multidimensionales Wesen könne nicht durch ein eindimensionales und rigides Identitätskonzept beschrieben werden (vgl. ebd., 1067). Sprachideologien vereinfachen jedoch aufgrund der eindimensionalen Vorstellungen, welche sie darstellen, die Multidimensionalität des Menschen.

Auch Blommaert steht dem Konzept der klar abzählbaren Sprachen und rigiden Identitäten kritisch gegenüber und verwendet stattdessen das von John Gumperz vorgeschlagene Konzept des sprachlichen Repertoires. Dieses beschreibt die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die einer Person zur Verfügung stehen und welche die Person je nach Lebenssituation gelernt hat, verschieden einzusetzen. Somit verweise die Sprechweise beziehungsweise die Sprache(n) einer Person nicht auf den geographischen Geburtsort oder auf eine bestimmte Identität und konkrete Zugehörigkeit, sondern auf den Lebensweg der Person. (vgl. Blommaert 2009: 416; Busch 2017: 345; Busch 2021: 22–24) Daraus lässt sich schlussfolgern, dass eine Kategorisierung von Menschen, basierend ausschließlich auf Sprache, problematisch ist, weil die Art und Weise wie das Sprachrepertoire verwendet wird, sozialen Konventionen unterliegt, welche der Sprecher im Laufe seines Lebens erlernt.<sup>3</sup>

Gesellschaftlich anerkannt und weit verbreitet sind jedoch verschiedene sprachideologisch verankerte Konzepte bezüglich Sprache und Identität. Adrian Blackledge zufolge werden Staaten klassischerweise als zusammenhaltende monolinguale Gemeinschaften betrachtet, wodurch sprachlichen Minderheiten die Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft abgesprochen wird (Blackledge 2004: 69–71). Diese Vorstellung einer monolingualen Gesellschaft auf nationaler Ebene, welche eine rigide Identitätsvorstellung voraussetzt, spiegelt nicht die Realität der Multidimensionalität und der dynamischen Identitäten und Sprachen wider. Stattdessen wird das Potenzial mehrsprachiger Personen ihre Identität zu entfalten eingeschränkt, weil sie sich nach den vorgegebenen Bedingungen der monolingualen Gesellschaft für eine Sprache, Identität und Zugehörigkeit entscheiden und die anderen vernachlässigen müssen. Darauf soll auch die Analyse dieser Arbeit verweisen.

Noch ersichtlicher kann das beispielsweise am Konzept der Muttersprache gemacht werden, welches eng mit dem Konzept der Nationalsprache verbunden ist. Damit haben sich unter anderem Schmidt (2022) und Busch (2022) näher befasst. Klassischer Weise wird die Muttersprache, wie vorhin schon angedeutet, als eine der Grundlagen des Nationalstaats betrachtet (vgl. Schmidt 2022: 4). So hänge der Begriff *Muttersprache* (und auch der Begriff *native speaker*) eng mit der Vorstellung der

---

<sup>3</sup> Diese legen beispielsweise fest, welche „Arten des Sichausdrückens als informell, technisch, literarisch, humorvoll usw. [...]“ (Busch 2021: 23) gelten. Der Sprecher passt dementsprechend seine Sprache und seine Sprechweise an die Situation an und setzt die ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel unterschiedlich ein. Der Fokus des Sprachrepertoires liegt auf dem Sprecher und wie dieser sich als sprachliches Subjekt wahrnimmt, wodurch er unbewusst beeinflusst wird. (Busch 2021: 23–25)

Dazugehörigkeit zu einer bestimmten Nation, einer bestimmten Ethnie zusammen (vgl. Schmidt 2022: 2–3; Busch 2022: 7). Die Ideologie der Muttersprache differenziert zwischen den Personen, die der Muttersprache angehören, und denen, die dies nicht tun. Dabei wird die Vielfältigkeit des sprachlichen Repertoires vereinfacht dargestellt und auf jeweils eine Muttersprache pro Person, welche auch die Identität bestimmt, heruntergebrochen. Auch Personen, deren Sprachrepertoire weitaus komplexer ist, werden durch dieses Konzept definiert. (vgl. Schmidt 2022: 2) Das Ergebnis solcher Prozesse sei beispielsweise die Unterscheidung zwischen „Sprachen mit Prestige und solchen ohne“ (Schmidt 2022: 9). Infolgedessen komme es vor, dass Sprecher einer als weniger wertvoll empfundenen Sprache auch sich selbst als defizitär wahrnehmen (vgl. Busch 2022: 7).

Als Grund, warum sich eine solche Unterscheidung in den (Mutter-)Sprachen etabliert, sieht Schmidt (2022: 1–3) die Gleichstellung der einsprachigen Gesellschaft mit der Identität des Nationalstaats, wodurch eine Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft nicht mit dem Sprechen der Mehrheitssprache erreicht werden kann. Denn das Konzept der Muttersprache definiert Zugehörigkeit durch die Abstammung – durch die Mutter – und das Erlernen der Mehrheitssprache ändert dabei nicht die Gegebenheit, dass die Mehrheitssprache für die lernende Person nicht die Muttersprache ist.

Es geht dabei einerseits um die Selbstwahrnehmung des Sprechers, andererseits um die Positionierung des Sprechers durch sein Umfeld. Das Positionieren *der Anderen*<sup>4</sup> dient der Festigung der eigenen Identität, durch das Abgrenzen des Anderen (vgl. Busch 2021: 21, 81; vgl. Busch 2022: 7; vgl. Kohte-Meyer, Büttner 2002: 9). Wenn das Positionieren *des Anderen* auf sprachideologischen Vorstellungen basiert und das Mittel zur Festigung der eigenen Identität die Ausgrenzung *des Anderen* ist, dann werden das Sprachrepertoire und der persönliche Lebensweg *des Anderen* ignoriert. Wie aber bereits erläutert, spielen diese eine essenzielle Rolle in der Bildung eines Zugehörigkeitsgefühls und in der eigenen Identität. Auf diese Weise dient Sprache als Werkzeug, durch welches sich Sprecher konkret zu anderen Sprechern in Beziehung setzen (Wei 2007: 11; Busch 2021: 81; Neuhold 2022: 37). Probleme entstehen dann, wenn das Inbeziehungsetzen die Realität der Mehrsprachigkeit in vereinfachte Konzepte zwingt und darauf basierend Personen ausgeschlossen und ausgegrenzt werden.

---

<sup>4</sup> Das wird auch *Otherring* genannt und ist ein Prozess, bei dem sich eine Gruppe zu anderen Gruppen anhand von Unterschieden distanziert und somit die eigene Normalität bestätigt (vgl. Universität zu Köln 2022: Otherring).

Wie bereits im Kapitel zur Methodik angedeutet, spielt auch die emotionale Dimension der Sprache eine zentrale Rolle sowohl in Bezug auf Sprachideologien als auch auf die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität. Brigitta Busch beschreibt die emotionale Dimension der Sprache mit dem Begriff *Spracherleben*. Dabei gehe es „darum, wie sich Menschen selbst und durch die Augen anderer als sprachlich Interagierende wahrnehmen.“ (Busch 2021: 21) Außerdem betont Busch, dass Spracherleben nicht neutral sei, sondern die emotionale Erfahrung mit Sprache bedeute und damit auch, ob der Sprecher „sich in einer Sprache bzw. im Sprechen wohlfühlt oder nicht.“ (ebd., 21) Das subjektive Erleben von Sprache und die damit verbundenen Emotionen sind einer der Grundbausteine, warum Sprachideologien negative Auswirkungen auf mehrsprachige Personen haben können.

Brigitta Busch zufolge entstehen negative Emotionen, wie beispielsweise Scham, durch den Verstoß gegen eine (sprachliche) Norm, einen Standard oder ein Ideal. Hierbei verweise der Terminus *Norm* auf ein historisch und kulturell geschaffenes Produkt. (vgl. Busch 2017: 353) Es sei gesagt, dass die entstehenden Emotionen in Bezug auf Sprache nicht ausschließlich negativ belastet sind, jedoch werden anhand von Negativbeispielen die Auswirkungen von vereinfachenden Sprachideologien deutlich. In einem bereits erwähnten Beispiel von Brigitta Busch, in der sich eine Schülerin aufgrund eines Schulwechsels vom Land in die Stadt wie eine Schauspielerin fühlt, als sie versuchte, sich an das Hochdeutsche anzupassen, lässt sich der Einfluss des negativen Spracherlebens darstellen. In Brigitta Buschs Artikel *Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of ‘Spracherleben’ – The Lived Experience of Language* analysiert sie die Situation wie folgt:

The consequence of her efforts at linguistic assimilation, motivated by the hope that she will no longer be perceived as different by the others, is that she now perceives herself as different, as a stranger. (Busch 2017: 350)

Das Schamgefühl, welches aufgrund sprachideologischer Vorstellungen ihres Umfeldes entstehen, führt demnach dazu, dass die Schülerin aktiv versucht sich anzupassen – sich zu ändern. Durch den Änderungsversuch verändert sie aktiv nicht nur ihre Sprechweise, sondern auch ihre Sprache und Identität, wider ihre Empfindungen.

Im Buch *The Multilingual Subject* verweist Claire Kramsch anhand von Sprachmemoiren und linguistischen Autobiografien darauf, dass körperliche Empfindungen bei

Sprachlernern eine ausschlaggebende Rolle spielen und dass Sprache vor allem auch mit dem Körper gefühlt wird (vgl. Kramersch 2009: 53–66). So sei das Bewusstsein beziehungsweise der Verstand nicht nur ein Teil des Gehirns, sondern das Produkt von Körper und Gehirn. Dabei beeinflusse beispielsweise das Eigenbild des Körpers, welches durch das Gehirn erzeugt wird, die weiteren Verhaltensweisen des Körpers (vgl. ebd., 66–67). In Bezug auf Sprache können sich sowohl negative als auch positive Erfahrungen dementsprechend auf den Körper, das Verhalten und das Wohlbefinden einer Person auswirken.

Weiterhin spricht Kramersch die Dimensionen der Sprache an, welche nicht durch die Wörter der Sprache weitergegeben werden können. Es handelt sich dabei um das Verständnis dafür, welche Zusammenhänge und Ursachen zwischen verschiedenen Sachverhalten in der Welt bestehen. Diese werden durch den Sprachgebrauch vermittelt und seien von dem Sprachraum und den Werten innerhalb der Gesellschaft abhängig. (vgl. Kramersch 2009: 107–108) Wenn Zusammenhänge und Ursachen in verschiedenen Sprachen unterschiedlich gedeutet werden, erweitert sich folglich auch das Verständnis der Person – die beide Sprachen beherrscht oder lernt – für den Sachverhalt. Kramersch legt das anhand eines Beispiels aus einem Englischkurs in Amerika dar:

[...] the teacher is not only teaching them English vocabulary but a specific, historically marked, American discourse of individual responsibility and personal initiative in a pluralistic society.  
(Kramersch 2009: 108)

Vermittelt wird nicht nur das Vokabular, sondern auch der Diskurs, in welchem sich geschichtlich die *richtige* Lösung in einer pluralistischen Gesellschaft etabliert hat. Dieses Verständnis kann nicht durch das Vokabular erlernt, sondern nur im Kontext des Sprachraumes erfasst werden. Laut Kramersch ermögliche das, dass mehrsprachige Personen zwischen den verschiedenen sozialen Realitäten und geläufigen (ideologischen) Vorstellungen verschiedener Sprachen differenzierter wahrnehmen und bewerten können (vgl. Kramersch 2009: 124–125).

Sprache ist verbunden mit Emotionen und dem Körper und kann als solche, wie in der Analyse aufgezeigt werden soll, die mehrsprachige Realität negativ eingrenzen, aber auch positiv fördern.

### 3. Analyse

Wie im Theorieteil festgestellt wurde, wird die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität durch gesellschaftlich verbreitete und sprachideologisch geprägte vereinfachende Konzepte beeinflusst. Alternativ bietet die Wissenschaft das Konzept des Sprachrepertoires an, welches anhand der gesprochenen Sprachen einer Person deren Lebensweg beschreibt. Das Sprachrepertoire ermöglicht es, die komplexen Zusammenhänge, welche zwischen Sprache und Identität ausschlaggebend sind, besser in der mehrsprachigen Realität zu erklären. Im Folgenden werden die im Theorieteil bearbeiteten Aspekte zur Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität anhand von Beispielen und Zitaten aus den Essaybänden *Deutschsein* und *Das Fremde, das in jedem wohnt*, von Zafer Şenocak, untersucht.

#### 3.1. Zugehörigkeit und die Rolle von Sprachideologien

Dass durch die Sprache Zugehörigkeit geschaffen wird, lässt sich anhand eines bereits erwähnten Beispiels aus Şenocaks Kindheit darstellen, wobei sich die Aussprache seines Vornamens zwischen seinen Eltern und seiner Verwandtschaft väterlicherseits unterschied. „Zafer hört sich auf Türkisch in etwa so an, wie man *Safer* auf Deutsch aussprechen würde.“ (Das Fremde 9–10). So nannten ihn seine Eltern, seine Verwandten jedoch sprachen seinen Vornamen „mit einer betont verlängerten ersten Silbe“ (ebd., 10) aus. Şenocak beschreibt, wie er als Kind diesen Unterschied wahrnahm, wie folgt:

Wenn wir aus der Stadt hinausfahren, erwartete mich immer der Andere, der, der *Saafer* hieß.

Nur mein Vater blieb bei *Safer*. So als gehörte er nicht zu der Familie, aus der er stammt. Vielleicht wollte er auch nur meine Identität festigen, die sich von der seiner Verwandtschaft unterschied. (Das Fremde: 10)

Bereits innerhalb der türkischen Sprache führen unterschiedliche Dialekte dazu, dass Şenocak als Kind verschiedene Zugehörigkeiten in seiner Familie verspürt. Die für ihn vertraute Aussprache seines Vornamens von seinen Eltern erzeugt in Şenocak das Gefühl enger mit ihnen verbunden zu sein als mit seinen Verwandten (vgl. ebd., 10). Durch die Uniformität der Aussprache seiner Eltern wird in diesem Beispiel zwischen dem engen Familienkreis der Eltern und dem erweiterten Familienkreis der Verwandtschaft unterschieden. Gleichzeitig ist aber auch die andere Aussprache seines Namens von seiner Verwandtschaft ein Teil seiner Identität, welcher genauso zu ihm gehört. „Das

doppelte »a« meiner Verwandten aus Ostanatolien erschien mir fremd, aber auch schön.“ (Das Fremde: 11) Şenocak beschreibt, wie ihm die andere Aussprache seiner Verwandten von sich selbst ein anderes, geheimnisvolles Bild zeichnete.

Wenn sie meinen Namen riefen, klang er kräftiger, bodenständiger als üblich. So als würde der Doppellaut mich stärker an den Ausrufenden binden. Er drückte einen anderen Zafer aus, der mir geheimnisvoll erschien. (Das Fremde: 11)

Şenocak verbindet hier die Emotionen, welche durch den unterschiedlichen Klang seines Namens entstehen, mit seiner Identität. Seine Identität erfährt eine Erweiterung durch das Gefühl, dass sein eigener Name kräftiger und bodenständiger wirkt. Eine geheimnisvolle Erweiterung, die nicht ihn selbst verändert, sondern ihm neue Möglichkeiten aufzeigt. Eine ähnliche Erfahrung macht Şenocak auch, als er mit acht Jahren nach Deutschland zog und von seinem Umfeld *Xaver* genannt wurde. „Vater und Mutter blieben bei *Safer*, und das Glück in unserer kleinen Familie blieb unangetastet.“ (Das Fremde: 13). Seine Eltern blieben bei der für ihn vertrauten Variante, durch die sich der achtjährige Şenocak mit seinen Eltern verbindet – und zugehörig fühlt. Doch durch das Umfeld erfuhr Şenocaks Identität wiederum eine Erweiterung. Er selbst beschreibt das wie folgt:

Ich blieb immer der Gleiche, egal ob ich *Safer*, *Saafer* oder *Xaver* gerufen wurde. Meine alltägliche Dreieinigkeit. Doch die Welten, die hinter den Namen standen, die sie aussprachen, blieben einander fremd. Das war ihr Reiz. (ebd., 13)

Die verschiedenen Welten, welche Şenocak anspricht, beschreiben das jeweilige Umfeld, in welchem sein Name anders ausgesprochen wird. Die Umfelder unterscheiden sich voneinander – sind einander fremd. Jedoch wirkt jedes von ihnen auf den achtjährigen Şenocak auf eigene Art und Weise. Diese Umfelder sind ein Teil dessen, was Şenocak ausmacht – ein Teil von dem, wer er ist. Jedes Umfeld ist ein Teil von ihm und er ein Teil von jedem der Umfelder. Das wird vor allem deutlich in der Metapher der alltäglichen Dreieinigkeit, welche angelehnt an das Christentum, auf die Unterschiede der drei Umfelder verweist, jedoch gleichzeitig auch deren Untrennbarkeit und Einigkeit betont. Doch ob diese Zugehörigkeit auch als solche gefühlt wird, hängt von den vorherrschenden ideologischen Vorstellungen zu Sprache und Identität ab und ob die Person die Möglichkeit hat, als zugehörig anerkannt zu werden oder nicht.

Ein wichtiger Aspekt in den zitierten Kindheitserinnerungen Şenocaks ist, dass auch innerhalb der Grenzen einer Sprache die Positionierung von sich selbst zu *den Anderen* – das heißt die Zugehörigkeit – mithilfe der Sprache geschieht. Dafür reichen bereits die Unterschiede zwischen den verschiedenen Dialekten des Türkischen. In der Metapher der Dreieinigkeit unterscheidet Şenocak konkret zwischen zwei türkischen Dialekten und der für ihn neuen deutschen Sprache, welche jedoch alle wie gleichwertige Sprachen auf ihn wirken. Einerseits wird dadurch deutlich, dass das im Theorieteil hinterfragte Konzept der klar trennbaren und abzählbaren Sprachen, anhand welchen zwischen Mehrsprachigkeit und Einsprachigkeit unterschieden wird, nicht die Realität darstellt. Formen der Mehrsprachigkeit finden sich auch in den Grenzen dessen wieder, was standardgemäß als Einsprachigkeit begriffen wird. Andererseits zeigen diese Zitate auf, dass das Gefühl der Zugehörigkeit für mehrsprachige Personen nicht nur durch die Muttersprache definiert wird, sondern durch verschiedene Sprachen geprägt sein kann, die einen ebenso wichtigen Teil der Identität bilden.

Ob eine Person als zugehörig oder nicht-zugehörig verstanden wird, hängt einerseits davon ab, welche sprachideologischen Vorstellungen bezüglich der Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität in der aufnehmenden Gesellschaft vorherrschend sind. Andererseits liegt es auch in der Verantwortung der emigrierten Person, sich der neuen Umgebung zu öffnen. Hinsichtlich der aufnehmenden Gesellschaft sind die Sprachideologien der Mutter- oder Landessprache eine verbreitete Art der Kategorisierung, anhand welcher die aufnehmende Gesellschaft über Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit entscheidet.

Ja, man kann mit einer anderen Herkunft in Deutschland heimisch sein *und* eine andere Identität in sich tragen. Man kann auch als Mensch türkischer Herkunft diese Identität vertiefen, ohne die deutsche zu verlieren oder zu verunsichern. Nichts anderes leistet der Übersetzer, der zwei vermeintlich unvereinbare Sprachcodes miteinander verbindet. So erst entsteht Zweisprachigkeit, Bikulturalität. Die Doppelidentität hat mehr mit Musik zu tun als mit Soziologie. Zwei Töne treffen aufeinander und erzeugen einen neuen Klang. Aus diesem Klang entsteht die individuelle Musik des Lebens. Solche Lebensläufe zu fördern, wäre ein Anspruch an moderne offene Gesellschaften. (Das Fremde: 214—215)

Was Şenocak hier kritisiert, ist eben diese Zuweisung einer Zugehörigkeit von außen, die auf vereinfachenden Vorstellungen und Idealen beruht, jedoch nicht die eigentliche Realität mehrsprachiger und somit auch mehr-kultureller Personen darstellt. Şenocak

setzt sich für die Förderung der Bikulturalität, Zweisprachigkeit und der Doppelidentitäten ein, um die „individuelle Musik des Lebens“ zu stärken. Die Verwendung des Konjunktivs in der Formulierung „wäre ein Anspruch an moderne, offene Gesellschaften“ verweist darauf, dass laut Şenocak solche individuellen Lebensläufe wenig Beachtung bekommen und Sprachideologien in der Bestimmung von Zugehörigkeit entscheidend sind.

Verallgemeinert ausgedrückt geht es hierbei um das Sprachrepertoire und den Sachverhalt, dass mehrsprachige Personen mehrere Identitäten und Kulturen in sich verbinden. Wie bereits behandelt, ist das Sprachrepertoire eine Reflexion des Lebensweges einer Person, wobei der geographische Geburtsort eine mindere Rolle spielt. Şenocak beschreibt diesen Lebensweg durch die Klänge der verschiedenen Sprachen, welche eine neue, individuelle Realität schaffen. Dabei ist jeder Klang, jede Sprache für die mehrsprachige Person ein unerlässlicher Teil der individuellen Identität und Zugehörigkeit. Şenocaks persönliche Empfindung diesbezüglich bestärkt ebenfalls die Aussage, dass sprachideologisch geleitete Vorstellungen noch eine essenzielle Rolle spielen für die hier aufnehmende deutsche Gesellschaft:

Ein bisschen deutsch, ein bisschen türkisch, so wird eine gelungene Integration oft beschrieben, und das Ganze in den vermeintlich griffigen Begriff deutsch-türkisch gepresst. In diesem Sinne bin ich nicht integriert, denn ich fühle mich sowohl als sehr deutsch wie auch als sehr türkisch. Ich mag keine halben Sachen. Und etwas Ganzes ist für mich ohnehin etwas anderes, das da üblicherweise nicht hineingehört, nicht vollständig. Das beginnt schon damit, dass ich mich in Deutschland nie fremd gefühlt habe und auch kein Gefühl der Fremde empfinde, wenn ich in der Türkei herumreise. (Das Fremde: 214)

Es wird deutlich, dass die emotionale Zugehörigkeit, welche Şenocak zu Deutschland und zur Türkei empfindet, nicht dem entspricht, wie er von der Gesellschaft betrachtet und gesehen wird. Şenocak nimmt sich selbst „sowohl als sehr deutsch wie auch als sehr türkisch“ wahr – er verkörpert beide Sprachen und Kulturen. Er selbst fühlt sich zu beiden vollkommen zugehörig und nicht nur zu einem Teil. Gesellschaftlich sei jedoch ein die Bikulturalität und Doppelidentität nicht förderndes Verständnis (von Sprache und Identität) vorherrschend. Bereits als 18-jähriger kommt Şenocak mit diesem Sachverhalt in Berührung:

Ich kam 1970 im Alter von acht Jahren nach Deutschland. Als ich zehn Jahre später meine ersten literarischen Texte veröffentlichte, war ich ein in Deutschland sozialisierter Dichter mit einem islamisch-türkischen Hintergrund, der mit der deutschen Sprache arbeitete. Ich hatte fast meinen

gesamten Bildungsweg in Deutschland durchlaufen. Ich fühlte mich in diesem Land nicht als Fremder. Die deutsche literarische Öffentlichkeit aber entdeckte mich nicht als angehenden jungen deutschsprachigen Dichter, sondern als einen ‚Fremden in Deutschland‘. (Deutschsein: 88)

Der Wert, welcher der Muttersprache, dem Geburtsort und der Herkunft traditionellerweise zugeschrieben werden, wird hier besonders deutlich. Der zu diesem Zeitpunkt 18-jährige Şenocak wird von der Öffentlichkeit nicht als vollständig zugehörig akzeptiert. Das Sprachniveau und der Fakt, dass Şenocak einen literarischen Text in deutscher Sprache veröffentlicht hat, spielt für die Öffentlichkeit eine weniger wichtige Rolle, als das Land in welchem Şenocak geboren wurde, beziehungsweise sein Name. Sprache birgt die Möglichkeit, Identität und Zugehörigkeit zu schaffen, jedoch grenzen Sprachideologien diese Möglichkeit ein. Vor allem in Bezug auf Integration ist ein Verständnis der Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität für die Förderung mehrsprachiger Menschen wichtig.

### 3.2. Auswirkung sprachideologischer Vorstellungen auf die gelebte Mehrsprachigkeit

Die Mehrsprachigkeit ist die gelebte Realität für Şenocak und wie er hervorhebt, auch für all jene, die mit verschiedenen Sprachen oder Sprachvarianten regelmäßig in Berührung stehen. Im Essayband *Deutschsein* drückt Şenocak das am Beispiel von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund aus. Diese Realität spiegelt sich für Şenocak im Begriff des Zuhauses wider.

Genau diesen Zustand der Schweben zwischen zwei Sprachen teilen viele Kinder aus emigrierten Familien. Es kann keine Entscheidung für die eine oder andere Sprache geben, wenn Muttersprache und Landessprache nicht identisch sind. Denn das Zuhause ist zweisprachig. (Deutschsein: 17)

Eine Entscheidung „für die eine oder andere Sprache“ würde für diese Kinder bedeuten, dass ein Teil dessen, was Şenocak mit dem Wort Zuhause betitelt, für sie eingegrenzt wird. Wie Şenocak hervorhebt, ist das *Zuhause* für Kinder aus emigrierten Familien zweisprachig, denn der Alltag und das Leben dieser Kinder erfordert die aktive Verwendung von mehr als nur einer Sprache gleichzeitig. Das Sprachrepertoire – das Beherrschen mehrerer Sprachen – dieser Kinder verweist auf den Lebensweg und die Lebensumstände und nicht nur auf eine (potenziell) fremde Herkunft. Denn in der alltäglichen Realität der Kinder und Personen, deren Umfeld durch mehr als nur eine

(Landes-)Sprache geprägt ist, sind Sprachen eine Weise des Ausdrucks ihrer selbst. Sie sind täglich in Berührung mit ihren Sprachen und die Mehrsprachigkeit ist dadurch ein alltäglicher Ist-Zustand. Sprachideologien, wie die der Muttersprache oder der Nationalsprache, erzwingen aber oftmals nicht nur solche Entscheidungen, sondern determinieren im Vorhinein auch schon das Ergebnis der Entscheidung – für beispielsweise die Muttersprache. Şenocaks Auffassung, dass eine solche Entscheidung zwischen den Sprachen für eine mehrsprachige Person nicht möglich ist, lässt sich wiederum durch das Konzept des sprachlichen Repertoires und der Idee, dass Identität keine rigide und durch Faktoren wie Muttersprache oder Geburtsort bestimmte Konstruktion ist, darstellen.

Problemstellen entstehen für Şenocak aufgrund gesellschaftlich anerkannter Sprachideologien vor allem in zwei Fällen. Bei migrierten Personen, welche die neue Sprache des Ankunftslandes lernen müssen und bereits im Ankunftsland geborene Personen, dessen Zuhause genauso zweisprachig ist. Im Falle der Ersten sieht Şenocak folgendes Problem:

Die emotionale Aufnahme der deutschen Sprache würde den nicht deutschsprachigen Bürgern dieses Landes leichter fallen, wenn sie das Gefühl bekämen, dass auch ihre Muttersprachen hier zu Hause sind und nicht nur auf eine ferne, verlassene Heimat verweisen. (Deutschsein: 20)

Durch das sprachideologische Konstrukt, in dem jedes Land oder jede Region nur jeweils eine (Mutter-)Sprache haben kann, werden Menschen mit einer anderen Muttersprache automatisch als nicht dazugehörig betrachtet. Wenn in der aufnehmenden Gesellschaft solche sprachideologischen Vorstellungen verbreitet sind, erschwert das die emotionale Aufnahme der (Landes-)Sprache für zugewanderte Menschen. Als Resultat bleibt die (Landes-)Sprache nur ein funktionales Mittel für den Zweck der Kommunikation, ungeachtet dessen, wie gut die Sprache erlernt wird. Die aufnehmende Gesellschaft kategorisiert in diesem Fall Zugehörigkeit basierend auf der Muttersprache, welche daher auf eine andere Herkunft verweist. Dabei hat aber „[d]er Kopf eines zweisprachigen Menschen [...] immer eine Raumerweiterung erfahren. Keine Sprache ersetzt die andere.“ (Deutschsein: 20). Diese sprachideologische Vorstellung verhindert somit, dass sich, wie in diesem Beispiel, emigrierte Personen im neuen Land als dazugehörig fühlen können und infolgedessen das neue Umfeld auch nicht als einen Teil von sich selbst

betrachten. Für Şenocak ist „Integration [...] keine mechanische Anpassung. Sie ist, wenn sie Erfolg versprechen soll, ein Einfühlen, ein Hineindenken.“ (Deutschsein: 21).

Sprache, als essenzieller Bestandteil der Integration, ist nicht nur ein Mittel zum Zweck der Kommunikation, sondern stellt eine Erweiterung der Identität dar, denn „Sprache fließt, berührt und erzeugt Lust“ (ebd., 18). Wie auch Kramersch darstellt, ermöglichen Emotionen beim Erlernen einer Sprache die Entstehung von Empathie, Identifikation und Entfremdung (vgl. Kramersch 2009: 75). Diese emotionale Dimension darf vor allem im Falle emigrierter Personen und Kinder nicht vernachlässigt werden, damit diese mehrsprachigen Personen ein Zugehörigkeitsgefühl zur neuen Umgebung entwickeln können.

### 3.3. Sprachgefühl und Mehrkulturalität

Für Şenocak ist die Idee des Übersetzens der Sprachen, als Bestandteil der Mehrsprachigkeit und Identität, charakteristisch. Aus seinem eigenen Leben beschreibt das Şenocak wie folgt:

Dann wanderten wir aus und ich hatte neben den Sprachen mütterlicherseits und der Vatersprache noch die Fremdsprache Deutsch, die mir mit der Zeit immer näher rückte, bis sich alle drei Sprachen aufeinanderlegten und durchsichtig füreinander wurden. Auf der Zunge spalte ich diese Sprachen manchmal wieder, und sie entfalten einen unverwechselbaren Geschmack.

(Das Fremde 18)

Das Durchsichtigwerden der verschiedenen Sprachen, welches Şenocak beschreibt, ist das Übersetzen. Es handelt sich nicht um ein mechanisches Übersetzen der Wörter, sondern um das Übersetzen des Kontextes und der Denkmuster, welche durch Sprache geschaffen werden. Dieses Potenzial, zwei verschiedene Sprachen so zu deuten, birgt jede mehrsprachige Person in sich.

Der Übersetzer aber ist mit der Aufgabe konfrontiert, die unterschiedlichen Wortebenen so anzugleichen, dass die Denkstrukturen, die den Sprachen innewohnen, miteinander korrespondieren. Wenn ihm der Raum zugestanden wird, kann er sich entfalten.

(Deutschsein: 20)

Die Entfaltung resultiert in der Erweiterung der Identität durch die Sensibilisierung für Unterschiede in den verschiedenen Sprachen und den Welten, die ihnen beiwohnen. Das Problem, welches Şenocak im Falle der Zweiten, der bereits im neuen Land geborenen

Personen – den Kindern der migrierten Eltern – sieht, ist die Vernachlässigung der eigenen Sprachen zugunsten der Mehrheitsprache, als Resultat von Sprachideologien. Damit wird der Raum, der Übersetzung und das Verständnis der verschiedenen Welten, welche die Sprachen beschreiben, möglich macht, eingegrenzt und damit auch die Identität der mehrsprachigen Person. Denn wie bereits erwähnt, ist die gelebte Realität von Menschen wie Şenocak mehrsprachig. „Zweisprachigkeit setzt das Übersetzen voraus. Das Leben mit nur einer Sprache genügt dem Übersetzer nicht.“ (Deutschsein: 17) Für die mehrsprachige Person als Übersetzer zwischen den verschiedenen Denkmustern und den durch Sprache gedeuteten Welten, ist ein ausgeprägtes Sprachgefühl von Bedeutung. Dieses sei laut Şenocak, im Falle von Kindern mit Migrationshintergrund, wenn nicht ausreichend gefördert, wenig ausgeprägt.

Wenn ich Jugendliche höre, die Deutsch, Arabisch, Türkisch miteinander vermischen, keiner der Sprachen wirklich zuhörend, keiner zugehörig, fühle ich eine tiefe Verletzung in mir. Ich kann nicht begreifen, dass es Stimmen gibt, die dieser Halbierung, Viertelung, diesem Verschwinden von Sprachen irgendetwas wie Kreativität oder gar avantgardistische Kreativität abgewinnen können. Diese zerstückelten Sprachen sind für mich der Ausdruck einer Unbehaustheit. (Deutschsein: 19)

Für Şenocak wird hier die mehrsprachige Realität nicht gelebt. Die Bemerkung, dass keine der Sprachen grundlegend beherrscht wird und die Vermischung nur dem Zweck der Verständigung dient, ist für Şenocak der Beweis, dass die Sprachen weder gekannt noch gefühlt werden. Die emotionale und persönliche Entfaltung in den verschiedenen Sprachen – der Mehrsprachigkeit – wird nur wenig beachtet und gefördert.

Aus Sicht des Sprachrepertoires bedeutet das, dass die verschiedenen Sprachen das Sprachrepertoire nicht erweitern, sondern lediglich für den Zweck der Verständigung ergänzen. Das Bewusstsein über das eigene Sprachrepertoire und das Potenzial, die Welten und die vorhin beschriebenen Ebenen der verschiedenen Sprachen zu deuten, ist daher beeinträchtigt, denn „[e]s schwimmt das Gefühl für die Wörter, die nicht übersetzt werden können.“ (Deutschsein: 19) Dies sei laut Şenocak nicht zu verwechseln mit einer Kritik an Jugendsprache, sondern es handle sich um die Sorge, dass verschwindende Sprachgrenzen zur Verhärtung anderer Grenzen führen, anhand deren die eigene Identität stattdessen definiert wird (vgl. ebd., 19). Als Beispiele führt Şenocak Stammes- und soziale Grenzen an. In demselben Licht kritisiert Şenocak die Zuschreibung der Identität über den Begriff der Kultur.

Statt eine universelle Zivilisationssprache zu zitieren, die auf Menschenrechten und den Werten der Aufklärung beruht, wird in Integrationsdebatten immer wieder eine kulturalistische Selbstbeschreibung bemüht, in welche sich andere nur dann integrieren können, wenn sie sich mit den präsentierten Bruchstücken der deutschen Kulturtradition identifizieren können. (Deutschsein: 34)

Aus Şenocaks Beschreibung geht hervor, dass das Verständnis von Integration an einem fixierten Konzept von Identität festhält, durch welches versucht wird, zugewanderte Menschen an die eigene Realität anzupassen. Die Mehrsprachigkeit findet hierbei keinen Platz. Der Raum für Entfaltung und die persönliche und emotionale Erfahrung mit der neuen Sprache bleibt dabei begrenzt. Es ist aber dieser Raum, der durch Sprache ein Zugehörigkeitsgefühl schaffen kann. Das Verständnis für die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität spielt eben deswegen eine entscheidende Rolle, um den sprachideologisch geformten und vereinfachenden, homogenen Vorstellungen von Realität zu entkommen.

Die Mehrheitsgesellschaft scheint genau dieser Verlust einer fantasierten Homogenität zu bewegen: Es geht ihr um das Gefühl der eindeutigen Zugehörigkeit, um Heimatfindung in einer unübersichtlich gewordenen Welt. (Deutschsein: 102)

Die erhoffte Homogenität, welche mithilfe sprachideologisch geformter Konzepte erreicht werden soll, verschafft ein Gefühl der Sicherheit und Eindeutigkeit. Dabei geht jedoch die Individualität verloren. Eindeutigkeit verlangt einen klaren Sachverhalt mit erkennbar unterschiedlichen Faktoren, welche aber die gelebte Realität nicht bieten kann. Die Angst, in einer durch sprachliche und kulturelle Vielfalt „unübersichtlich gewordenen Welt“ heimatlos zu bleiben, stellt das Fundament für die Definition der Identität über eindimensionale Faktoren, wie dem Geburtsort oder der Muttersprache, dar. Durch Eindimensionalität lassen sich Unterschiede verdeutlichen und gegenüberstellen, wobei die Wahl für einen der Faktoren die anderen ausschließt. Die Vorstellung einer eindeutigen Zugehörigkeit oder Identität, welche durch eine konkrete Muttersprache geschaffen wird, ist ein Beispiel für diese Eindimensionalität.

Jenseits der Zivilisationsgrenze gibt es keine kulturelle Vielfalt, keine Bikulturalität. Du musst dich immer entscheiden, für oder gegen etwas. Eine Entscheidung, die ohne einen moralischen Kompass vor allen Dingen von Ängsten und Vorurteilen bestimmt wird. (Das Fremde: 119)

Şenocak propagiert stattdessen den Begriff der Zivilisation, in welchem Bilingualität und Zweisprachigkeit Voraussetzungen für Zusammenhalt und gegenseitigen Respekt darstellen. „An der Wiege der Zivilisation fließen die Kulturen zusammen, zu einem einzigen Herzschlag.“ (Deutschsein: 190) Die Gedanken der letzten zwei Zitate lassen sich durch die Begriffe Mehrkulturalität und Mehrsprachigkeit erweitern. Dabei stellt der Begriff der Zivilisation nicht den Verlust der eigenen Identität, Sprache oder Kultur dar, sondern das Leben miteinander, in dem Unterschiede bewusst wahrgenommen und akzeptiert werden (vgl. Das Fremde: 204—205). Die Mehrsprachigkeit dient dabei dem Übersetzen zwischen den verschiedenen Sprachen und Identitäten der Zivilisation.

Die Unterschiede in meiner Umgebung wurden mir zur Herzensangelegenheit. Ich fand sie nicht irritierend, sondern anregend. Diese kleinen und größeren Verschiedenheiten waren keine Ursache der Distanz, denn sie passierten in meiner unmittelbaren Umgebung [...]. (Das Fremde: 205)

Die Distanz zur Fremde aufgrund von Unterschieden entsteht durch die Inakzeptanz des Andersseins. Die Festigung der eigenen Identität ist kein Prozess, der das Anderssein ausschließt. Wie bei Büttner und Kohte-Meyer beschrieben, „[...] brauchen Menschen den Anderen, das Fremde, das Ausland, den Ausländer, um sich selbst spiegeln und der eigenen Identität versichern zu können [...]“ (Büttner, Kohte-Meyer 2002: 9). Doch die Versicherung der eigenen Identität setzt nicht die Ausgrenzung einer anderen Identität voraus. Diese Vorstellung ist ein Resultat von Sprachideologien und somit verhinderbar, denn die Umgangsweise mit den Unterschieden in der Gesellschaft ist wählbar.

Die Persönlichkeit wird fester, wenn sie unterschiedlich geschult wird. Sie wird zweisprachig, polyglott und großherzig. Wir haben in unserer Gesellschaft aber keine Erziehung zur multiplen Identität. Stattdessen fördern wir eine monologisierende Bekenntniskultur zur Homogenität, die feine Unterschiede kaum bemerkt und gröbere Unterschiede als Spaltung beschreibt. Diese Erziehung hat mit unserer Wirklichkeit, vor allem in den Großstädten, nicht viel zu tun. (Das Fremde 205)

Ein Verständnis von Sprache und Identität, welches sich nicht an Sprachideologien orientiert und offen für die Akzeptanz der Verschiedenheit ist, ist förderlich für eine moderne und weltoffene Gesellschaft. Durch das Erkennen von „feine[n] Unterschiede[n]“ wird die Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität gefördert. Durch das Bewusstsein über die Unterschiede in den Sprachen, den Gewohnheiten und den Lebensgeschichten der Menschen, kann die mehrdimensionale Identität der Menschen gefördert werden. Wenn anhand von Unterschieden nicht gespalten, sondern Vielfalt

unterstützt wird, entstehen positive Emotionen bezüglich der verschiedenen Sprachen und dadurch auch Kohäsion innerhalb einer Gesellschaft, ohne dass die verschiedenen Identitäten und Sprachen verschieden gewichtet werden.

Die Förderung der Mehrsprachigkeit vermindert die Unverständlichkeit zwischen den Sprachen und den verschiedenen Identitäten. Außerdem schafft ein positives Verhältnis zu den eigenen Sprachen und zum eigenen Sprachrepertoire das Gefühl der Zugehörigkeit, was keinen eindimensionalen und unveränderbaren Zustand, sondern den persönlichen Lebensweg eines Individuums beschreibt. Sprachideologische Konzepte bezüglich Sprache und Identität erzielen das Gegenteil. Das Definieren der Identität über eindimensionale Faktoren wie dem Geburtsort oder der Muttersprache sind zwar geläufig, spiegeln jedoch nicht die Realität wider.

## 4. Schluss

### 4.1. Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit war es, die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität anhand eines zweisprachigen Autors zu analysieren und damit einen Beitrag zum Verständnis dieses Themengebiets zu leisten. Wie in der Analyse festgestellt wurde, spielt Sprache eine wichtige Rolle für den Identitätsbildungsprozess. Ein zentraler Aspekt dabei ist, dass die Identität einer Person nicht angeboren und dadurch rigide ist, sondern dass die Erweiterung der Identität durch eine Veränderung der Lebenssituation, wie beispielsweise im Falle der Migration, einen natürlichen Prozess darstellt.

Die Entstehung eines Zugehörigkeitsgefühls zu einem neuen Umfeld hängt von den vorherrschenden Sprachideologien innerhalb der aufnehmenden Gesellschaft ab. Wie die Analyse aufgezeigt hat, sind verschiedene sprachideologische Vorstellungen über die Wechselwirkung von Sprache und Identität unbewusst im Verständnis der Gesellschaft verankert. Das führte bei Şenocak beispielsweise dazu, dass er von der Gesellschaft nicht als deutscher Dichter wahrgenommen, sondern ihm lediglich die Arbeit mit der deutschen Sprache zugeschrieben wurde.

Deutliche Relevanz hat auch die emotionale Dimension der Sprache für die Identität – welche Emotionen eine Person mit der Sprache verbindet und welchen persönlichen Stellenwert Sprache zugeschrieben bekommt. Dadurch werden sowohl das Selbstbild als auch das Zugehörigkeitsgefühl beeinflusst. Anhand Şenocak wurde das durch die Frage nach seiner Identität, seiner emotionalen Bindung zu sowohl seiner türkischen als auch seiner deutschen Identität deutlich. Die Analyse zeigt auch mehrfach auf, dass Sprachideologien die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität auf eindimensionale Faktoren herunterbrechen. Dabei unterliegt beispielsweise der Einfluss von Emotionen für die Bildung eines Zugehörigkeitsgefühls eindimensionalen Faktoren wie der Muttersprache oder der Herkunft. Diese Vereinfachung grenzt den Raum für die Entfaltung der Mehrsprachigkeit und Identität von mehrsprachigen Personen ein. Die These der Arbeit, dass Sprache und Identität in Wechselwirkung zueinanderstehen, konnte somit am Beispiel von Zafer Şenocak bestätigt werden. Es stellte sich auch heraus, dass vor allem in den Migrationsfragen einer offenen, mehrkulturellen Gesellschaft das

Verständnis, wie sich Sprache und Identität gegenseitig beeinflussen, ein Faktor für den Zusammenhalt und Respekt innerhalb der Gesellschaft ist.

#### 4.2. *Ausblick für weitere Bearbeitungen der Problemstellung*

Obwohl die Analyse einen qualitativen Charakter hat, stellen die ermittelten Prozesse zwischen Sprache und Identität eine Möglichkeit dar, um sich weiterführend der Frage zu widmen, wie eine Sensibilisierung des gesellschaftlichen Bewusstseins über geläufige Sprachideologien und deren negativer Auswirkung erzielt werden kann. Die veraltete Vorstellung einer standardgemäß monolingualen Gesellschaft entspricht nicht der gelebten Realität, trotzdem wird Mehrsprachigkeit und das Konzept der fluiden Identitäten als Sonderfall betrachtet. Wie bereits in der Einleitung thematisiert, ist diese vereinfachende Vorstellung auch in der zeitgenössischen Migrationspolitik noch vorhanden, wodurch die Entwicklung effektiver Integrationsmaßnahmen eingedämmt wird. In dieser Arbeit wurden dieser Missstand und die möglichen Gründe dafür aufgezeigt. Aufgrund der begrenzten Länge und dem qualitativen Charakter dieser Arbeit besteht jedoch nicht die Möglichkeit, verallgemeinerte Aussagen zu treffen. Weiterführend müsste daher auch quantitativ die Verbreitung bestimmter Sprachideologien innerhalb einer Gesellschaft untersucht werden. Eine quantitative Untersuchung würde verallgemeinerte Schlüsse darauf zulassen, welche Vorstellungen zu Sprache und Identität am verbreitetsten sind und auf welchen Anteil der Gesellschaft sich diese auswirken.

Nicht nur in Bezug auf Deutschland hat diese Thematik zeitgenössische Relevanz, sondern in jeder von sprachlicher Vielfalt geprägten Gesellschaft stellt das Verständnis für die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität eine zentrale Frage dar. Somit sind weiterführende Untersuchungen nicht nur auf einen geografischen Standort begrenzt, sondern lassen sich in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen durchführen. Auch mögliche Unterschiede in der Entstehung von vereinfachenden Vorstellungen von Sprache und Identität in anderen Kulturen und Gesellschaften bieten sich als weiterführende Forschungsobjekte an.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

ŞENOCAK, Zafer (2011): *Deutschsein: eine Aufklärungsschrift*. Hamburg.

ŞENOCAK, Zafer (2018): *Das Fremde, das in jedem wohnt: wie Unterschiede unsere Gesellschaft zusammenhalten*. Hamburg.

### Sekundärliteratur

BLACKLEDGE, Adrian (2004): *Constructions of Identity in Political Discourse in Multilingual Britain*. In: Aneta Pavlenko/Adrian Blackledge (Hrsg.) (2004): *Negotiation of Identities in Multilingual Contexts*. Großbritannien, S.68–92.

BLOMMAERT, Jan (2009): *Language, Asylum and the National Order*. In: *Current Anthropology* 50, H.4, S. 415–441.

BUSCH, Brigitta (2017): *Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben – The Lived Experience of Language*. In: *Applied Linguistics* 38, H.3, S.340–358.

BUSCH, Brigitta (2021): *Mehrsprachigkeit*. 3., vollständig aktualisierte und erweiterte Auflage. Wien.

BUSCH, Brigitta (2022): *Es beginnt mit dem Wort Sprache*. In: *Wiener Linguistische Gazette* 92, S.35–39.

BÜTTNER, Christian/KOHITE-MEYER, Irmhild (2002): *Am wichtigsten die Sprache. Sprache und Identität*. Frankfurt.

DEMBECK, Till/UHRMACHER, Anne (2016). *Vorwort: Erfahren oder erzeugt? Zum literarischen Leben der Sprachdifferenz*. In: Till Dembeck/Anne Uhrmacher (Hrsg.) (2016): *Das literarische Leben der Mehrsprachigkeit*. Heidelberg, S.9–18.

DWYER, Corbin Sonya/BUCKLE, Jennifer L. (2009): The Space Between: On Being an Insider-Outsider in Qualitative Research. In: International Journal of Qualitative Methods 8, H.1, S.54–63.

HANEWINKEL, Vera (2021): Integration und Integrationspolitik in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/deutschland/344036/integration-und-integrationspolitik-in-deutschland/#node-content-title-0> (17.03.2023).

HOBBSAWN, Eric (1996): Language, Culture, and National Identity. In: Social Research 63, H.4, S. 1065–1080.

KERSCHHOFER-PUHALO, Nadja (2022): Über den Native Speaker – Facetten eines sprachideologischen Konstrukts. In: Wiener Linguistische Gazette 92, S.29–34.

KRAMSCH, Claire (2006): The multilingual subject. In: International Journal of applied linguistics 16, H.1, S.97–110.

KRAMSCH, Claire (2009): The Multilingual subject. Oxford.

KRUMM, Hans-Jürgen (2003): Sprachenpolitik und Mehrsprachigkeit. In: Britta Hufeisen/Gerhard Neuner (Hrsg.) (2003): Mehrsprachigkeitskonzept – Tertiärsprachen – Deutsch nach Englisch. Kapfenberg, S. 35–49.

NEUHOLD, Petra (2022): Heteroglossisch denken und experimentieren. Notizen zu den Begrenzungen der Begriffe Muttersprache, Herkunftssprache und Erstsprache. In: Wiener Linguistische Gazette 92, S.35–39.

PAVLENKO, Aneta (2001): “In the world of the tradition, I was unimagined”: Negotiation of identities in cross-cultural autobiographies. In: International Journal of Bilingualism 5, H.3, S.317–344.

PAVLENKO, Aneta (2007): Autobiographic Narratives as Data in Applied Linguistics. In: Applied Linguistics 28, H.2, S.163–188.

SCHMIDT, Karsten (2022): Muttersprache. In: Inken Bartels/Isabella Löhr/Christiane Reinecke/Philipp Schäfer/Laura Stielike (Hrsg.) (2022): Inventar der Migrationsbegriffe. Verfügbar unter: <http://www.migrationsbegriffe.de/muttersprache> (22.04.2023).

TOPHINKE, Doris (2002): Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiografie aus linguistischer Sicht. In: Bulletin vals-asla 76, S. 1–14.

Universität zu Köln (2022): Gender Equality & Diversity. Antidiskriminierung. Othering. Verfügbar unter: [https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/othering#:~:text=Der%20Begriff%20Othering%20\(aus%20dem,dem%20Kontext%20der%20postkolonialen%20Theorie.](https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/othering#:~:text=Der%20Begriff%20Othering%20(aus%20dem,dem%20Kontext%20der%20postkolonialen%20Theorie.) (16.05.2023).

VOGEL, Ulrike (2012): Multilingualism in a standard language culture. In: Matthias Hüning/Ulrike Vogel/Olivier Moliner (Hrsg.) (2012): Standard Languages and Multilingualism in European History. S.1–42. Verfügbar unter: <https://ebookcentral-proquest-com.ezproxy.utlib.ut.ee/lib/tartu-ebooks/detail.action?docID=915602> (22.04.2023).

WEI, Li (2007): Dimensions of Bilingualism. In: Li Wei (Hrsg.) (2007): The Bilingualism Reader, 2. Edition. Abingdon, S.3–22.

## Resüme

### Keele ja identiteedi kokkumäng Zafer Şenocak'i näitel

Antud bakalaureusetöö eesmärk oli uurida keele ja identiteedi vastastikust mõju ühe kakskeelse autori näitel. Uurimisobjektideks olid kaks Zafer Şenocak'i teost: *Deutschessein* (2011) ja *Das Fremde, das in jedem wohnt* (2018). Mõlemas teoses käsitleb autor muuhulgas intensiivselt oma identiteeti ning mälestusi ja kogemusi seoses tema Saksamaale emigreerumisega kaheksa-aastaselt ning saksa keele õppimisega. Antud töö on seega kvalitatiivse iseloomuga.

Töö jaguneb neljaks peatükiks. Esimene peatükk hõlmab endas sissejuhatust, teine peatükk käsitleb Zafer Şenocak'i, püstitatud teemat, kasutatud meetodeid ja teoreetilist tausta, ning kolmas peatükk hõlmab analüüsi. Töö viimane peatükk koosneb kokkuvõttest ja väljavaatest.

Analüüs viidi läbi toetudes mitmekeelsusteooriale. Tähtsaimateks faktoriteks olid siinkohal levinud keeleideoloogiad ehk lihtsustavad ideoloogilised ettekujutused keele ja identiteedi kohta, asjaolu, et identiteet ei ole sünnipaiga ja emakeele kaudu (ette) määratud muutumatu konstrukt ning keele emotsionaalne roll identiteedi kujunemisel. Identiteeti mõjutavad ja täiendavad erinevad eluolud, nagu näiteks emigreerumine ja kokkupuude uute keeltega. Kuid justnimelt levinud keeleideoloogiad pärsivad juurdekuuluvuse tunnet, piirates seega mitmekeelse inimese identiteedi arengut.

Analüüsi käigus ilmnis, et Şenocak'i elu on mõjutanud erinevad keeleideoloogiad. Nii näiteks nähti Şenocak'i saksakeelses ühiskonnas – pärast oma esimeste ilukirjanduslike tekstide avalikustamist – türgi autorina, kes kasutab saksa keelt, mitte aga saksakeelsete autorite järelkasvuna. Şenocak ise aga tunneb ennast, olles enamuse oma haridustest läbinud Saksamaal, võrdväärset nii sakslase kui ka türklasena. Analüüsis leidis kinnitust ka asjaolu, et keeleideoloogiad baseeruvad ühemõõtmelistel faktoritel ega peegelda oluliselt kompleksemat mitmekeelset reaalsust. Teadlikkus keele ja identiteedi vastastikusest mõjust on aga moodsas ja avatud ühiskonnas oluline faktor migratsiooni ja integratsiooni küsimustes, kuna nii kaasaegsetes integratsioonipoliitikates kui ka saksa ühiskonnas on keeleideoloogiad veel levinud.

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, Mikk Viilukas, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Weiterhin versichere ich, dass diese Arbeit noch nicht als Abschlussarbeit an anderer Stelle vorgelegen hat.

Tartu, am 24.05.2023

Autor: Mikk Viilukas

## **Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja üldsusele kättesaadavaks tegemiseks**

Mina, Mikk Viilukas

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) minu loodud teose

Zusammenspiel von Sprache und Identität am Beispiel von Zafer Şenocak,

mille juhendaja on Prof. Dr. Marko Pajević,

reprodutseerimiseks eesmärgiga seda säilitada, sealhulgas lisada digitaalarhiivi DSpace kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.

2. Annan Tartu Ülikoolile loa teha punktis 1 nimetatud teos üldsusele kättesaadavaks Tartu Ülikooli veebikeskkonna, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace kaudu Creative Commons'i litsentsiga CC BY NC ND 4.0, mis lubab autorile viidates teost reprodutseerida, levitada ja üldsusele suunata ning keelab luua tuletatud teost ja kasutada teost ärieesmärgil, kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.

3. Olen teadlik, et punktides 1 ja 2 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.

4. Kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei riku ma teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse õigusaktidest tulenevaid õigusi.

*Mikk Viilukas*

*24.05.2023*